



**Freude** über den Förderpreis: Christina Gegenbauer.



**Ein Großer in Murnau:** (v.l.) Horváth-Preisträger Sir Christopher Hampton, Laudatorin Maria Teuchmann und Künstler Ugo Dossi, der den Preis gestaltet hat.



**Führt durch den Abend:** Moderator Christoph Süß.

FOTOS: ANDREAS MAYR

# „Wir brauchen Horváth noch heute“

## Preisträger Hampton untermauert anhaltende Bedeutung des Schriftstellers

VON ANDREAS MAYR

Murnau – Der Abend endete bei Donald Trump – und das war diesmal eine gute Sache. Hinter dem früheren US-Präsidenten liegt keine schöne Woche. Seine handverlesenen Kandidaten fielen zum großen Teil bei den Midterms, den Senats- und Gouverneurs-Wahlen in den Staaten, durch. Selbst der ehemalige Haussender Fox-News positionierte sich öffentlich gegen Trump. Das System Trump scheint am Ende.

Womit wir bei Christopher Hampton angekommen wären, der den Titel Sir trägt. Hampton erhielt am Freitag bei der Eröffnung der Murnauer Horváth-Tage (bis 20. November) den Ödön-von-Horváth-Preis. Seine Dankesrede dauerte nur wenige Minuten, übermittelte aber eine raumfüllende Botschaft: „Wir brauchen Horváth noch heute.“ „Ich werde das Ge-

fühl nicht los, dass Horváth seine Freude an Trump gehabt hätte“, sagte der Brite. Eine kritische Stimme, die vielen Zeitgenossen zu derb war. Und die sich gegen Dummheit richtet, die einer wie Trump als Waffe einsetzt, indem er Ängste bildungsferner Schichten und die Gier der Reichen manipuliert. So formuliert das Hampton, der Dramatiker mit zwei Oscars. Die vergangene Woche war also auch ein Sieg Horváths. Wie passend.

Dass ein Mann von Hamptons Format nach Murnau kommt, adelt die Horváth-Tage. Maria Teuchmann, Laudatorin und Freundin des Sir, umriss ganz gut seinen Einfluss. Von Hampton übersetzt zu werden, sei ein Adelschlag wie auch ein Türöffner zum West End Theatre in London oder den Broadway in New York. Viele Anfragen sagt Christopher Hampton ab. Dazu eine herrliche Anek-



**Appetitregger:** Maximilian Pfnür (l.) und Otto Beckmann zeigen Szenen aus „Die letzten Tage der Menschheit“.

dote: Auch Andrew Lloyd Webber erhielt eine Abfuhr, als er Hampton für sein Musical „Jesus Christ Superstar“ gewinnen wollte. Den Text schrieb dann Tim Rice, das Musical wurde ein Welterfolg. „Diese Absage bereut er ein bisschen“, scherzte

Teuchmann.

Zum Schluss ihrer Laudatio schwenkte sie elegant zum Leitmotiv der folgenden zehn Tage: „Trau! Schau! Wem?“ Freunden natürlich, denen könne man trauen, sagte sie. Insofern sei's nur die logische Konsequenz gewesen, dass

der Preis diesmal an Hampton geht, wo er doch Horváth einen „alten Freund“ nennt und ihn in seinem Stück „Tales From Hollywood“ gar weiterleben lässt.

Das Sujet der Veranstaltung platzierten die Macher geschickt den ganzen Abend über. Dominik Meyer und Thomas Unruh, die grandiose Zwei-Mann-Band, häkelten es gekonnt in einen Song. Die Schüler des örtlichen Gymnasiums, die im Publikum saßen, flüsterten sich das Motto so lange zu, bis sie schreiend auf der Bühne standen und ihr Theater („Zur schönen Aussicht“) bewarben.

Im Grunde war der ganze Abend ein wohl komponiertes Werk mit einem herrlich pointierten, aber nie aufdringlichen Moderator Christoph Süß als Lenker, der etwa festhielt: „Der Preis macht uns ein bisschen wichtiger, als wir's sind.“ Die 90 Minuten waren gleichermaßen Er-

öffnung wie Festakt (mit erfreulich kurzen Grußworten), Preisverleihung und Werbespektakel. Als Otto Beckmann, Aki Tougiannidis und Maximilian Pfnür vier Szenen aus „Die letzten Tage der Menschheit“ präsentierten, hätte man ihnen am liebsten zugerufen: Spielt einfach weiter!

Auch einen emotionalen Höhepunkt produzierte der erste Tag. Der jungen Regisseurin Christina Gegenbauer aus St. Pölten ging der Moment nahe, in dem sie den Förderpreis erhielt. Sie erzählte, wie sie gerade in der Bibliothek Bücher zurückbrachte, als man sie am Telefon fragte, ob sie den Preis annehmen wolle. „Was ist das für eine Frage?“ Natürlich nahm sie an. Theater, sagte sie, könne ein Mosaikstein für ein friedliches Zusammenleben sein. Von Trump zum Frieden, wenn das kein Pfad ist, den es einzuschlagen gilt.

## Ganz nah dran am Weltliteraten

### Bezzel und Wokalek lassen Publikum mitlachen und -leiden

Murnau – Ein kleiner Tisch, zwei Stühle, Biergartenlichterketten, ein Koffer. Die wenigen Requisiten reichen, um das ruhelose Leben des Autors Ödön von Horváth greifbar werden zu lassen. Eines Mannes, der in der großen Welt daheim war – und doch den kleinen Leuten gern zugehört hat. Dazu zwei bekannte Schauspieler, atmosphärische Klänge: „Hoffentlich haben Sie in Paris etwas Glück“, so der Titel der musikalischen Lesung, die als einer der ersten Höhepunkte der diesjährigen Horváth-Tage viele Gäste aus nah und fern nach Murnau zieht. Die füllen alle Plätze des großen Saals des Kultur- und Tagungszentrums rasant, gespanntes Warten liegt in der Luft. Auf zwei große Namen der Film- und Theaterwelt: Johanna Wokalek und Sebastian Bezzel. Und auf einen poetischen Abend, der neue Erkenntnisse über Ödön von Horváth bringen will, fernab von Wikipedia-Wissen.

Rund 200 Briefe, Postkarten und Telegramme von und an Horváth sind erhalten, zum großen Teil jetzt erstmals in der kritischen Gesamtedition „Wiener Ausgabe sämtlicher Werke“ publiziert. Die erscheint zwar erst Ende November, doch das Regie-Duo des Abends, Angela Hundsdorfer und Jonas Meyer-Wegener, machte sich vorab anhand der Lebensdokumente des Autors ein erhellendes Bild, kompilierte eine spannende Textfassung.

Greifbar wurde sie durch zwei Profisprecher, Projektionen sowie grandiose Livemusik-Unterhaltung. Thomas Unruh ist nicht nur Musiker und Komponist, sondern als Schauspieler, Regisseur und Autor auch in der Welt des Theaters zuhause. An Jazz Bass und Synthesizer gelingt es dem Murnauer, unter-

### Heimat vielleicht nur in Murnau

stützt von Schlagzeuger Dominik Meyer, über atmosphärische Klangwelten die Stimmungslagen Horváths zwischen Harmonie, Erfolg und Niederlage vor dem inneren Auge sichtbar zu machen. Harmonische Spieluhrklänge, unterbrochen von kreischenden Misstönen – hier sucht schon das Kind, aufwachsend zwischen Fiume, Belgrad, Budapest, München, Preßburg und Wien, eine Heimat. Findet sie in späteren Jahren vielleicht wirklich nur im oberbayerischen Murnau.

Emotionale Briefe an Familienmitglieder und Freunde bringen dem Publikum die sensiblen, empathischen Literaten ganz nah, man lacht und leidet etwa mit dem jungen Mann über erste, eher stümperhafte schriftstellerische Versuche. Johanna Wokalek meistert es bravourös, die Ironie, den feinen Humor Horváths zwischen den Zeilen immer wieder aufblitzen zu lassen. Mit Bezzel teilt man Geldsorgen des jungen Autors, ärgert

sich über schlechte Pressekritiken, Absagen von Verlegern. Die Zuhörer tauchen ein in Horváths Werke, hören zynische Zeilen zum „Fest der Liebe“ in Kriegszeiten im Roman „Sechsendreißig Stunden“, vernichtende Kritik am spanischen Stierkampf in „Der ewige Spießler“. Man freut sich mit dem Autor über das enthusiastisch lobende Verdikt eines Carl Zuckmayer zu seinen „Geschichten aus dem Wienerwald“, staunt über tiefe Einsichten eines Mannes seiner Zeit zu Ungerechtigkeiten, speziell die Rolle der Frau betreffend. Selbst Einblicke ins Lokalkolorit gewährt die verlesene Post, so interessiert sich der gebürtige Ungar Horváth brennend für den Bau der nahen Zugspitzbahn.

Langsam kommen kalte Zeiten ins Land, die ungeklärte Staatenzugehörigkeit des Autors wird zunehmend zum Problem, Geldsorgen häufen sich, groteske Kommunisten- und Propagandavorwürfe erschweren Horváth das Leben. „Die Vernunft hatte sich besoffen“ oder „Hier ist selbst die Luft verblödet“ – bei derlei Zitaten bleibt dem Publikum das Lachen förmlich im Hals stecken. Ausweisung aus Deutschland, Verhandlungen über Filmrechte in Paris, ein Gewitter, ein herabfallender Ast – man weiß, wie die Geschichte endete.

90 spannende Minuten vergehen wie im Flug, tosender Applaus, rote Rosen.

BARBARA JUNGWIRTH



**Stimmiges, gelungenes Gesamtpaket:** (vorne, v.l.) Johanna Wokalek und Sebastian Bezzel lassen Horváths Biografie in Texten lebendig werden, Dominik Meyer (hinten l.) und Thomas Unruh sorgen für atmosphärische Klänge.

FOTO: JUNGWIRTH